



Gleichgültigkeit, Angst und Barmherzigkeit

Predigt beim Gottesdienst zum Abschluss des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“

13. November 2016, Linzer Mariendom

Am nächsten Sonntag, 20. November 2016 schließt Papst Franziskus die Heilige Pforte des Petersdoms und beendet damit ein Heiliges Jahr, das ganz im Zeichen der Barmherzigkeit stehen sollte. Schon werden erste Bilanzen gezogen, die recht unterschiedlich ausfallen. Die einen meinen, das Jahr der Barmherzigkeit sei ein Flop gewesen (Il Messagero), andere in Rom urteilen: „Es ist so, als ob das Heilige Jahr für die Hotelbetreiber nie stattgefunden hat.“ Und bei uns in der Diözese Linz? Nach welchen Maßstäben ziehen wir Bilanz? Ein touristisches Projekt war das Jahr der Barmherzigkeit ohnehin nie. Zur Wallfahrt in einige ausgewählte Kirchen, u. a. in den Mariendom, sollte schon eingeladen werden. Kann man aber die Barmherzigkeit in Zahlen und Statistiken ausdrücken, etwa in der Zahl der Beichten und der Ablässe, oder in den Stunden, in denen freiwilliges Engagement geleistet wurde? Oder ging es ohnehin mehr um Symbolhandlungen, die das Kernanliegen der Barmherzigkeit im Alltagsleben der Kirche verankern sollten? Steht im Zentrum der Aufmerksamkeit die Frage, wie barmherzig oder unbarmherzig die Kirche gegenüber wiederverheiratet Geschiedenen ist?

Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen (Lk 21, 5-19)

Das heutige Evangelium (Lk 21, 5-19) könnte durchaus eine Kurzfassung von Zeitungsberichten und Nachrichten aus den letzten Tagen und Wochen sein: alles wird niedergerissen, äußerlich, aber auch an sozialen und inneren Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten; von Kriegen und Unruhen, Terror und Selbstmordattentaten ist täglich zu lesen, sei es in Syrien, im Irak oder Afghanistan; Nachrichten von Erdbeben in Italien erschüttern, Seuchen und Hungernöte sind im Anmarsch, im Südsudan und in vielen Ländern Afrikas. Und wir leben in einer Zeit, in der viele um ihres christlichen Glaubens verfolgt werden. Hass (Hasspostings!), Verachtung, unterschiedliche Auffassungen zur Politik, zu Wahlen, zu Flucht und Asyl, zu Glaube und Religion gehen quer durch Familien, Freundeskreise oder auch Pfarrgemeinden.

Wie reagieren Menschen auf solche Ereignisse? Was lösen solche Nachrichten aus? „Empört Euch!“ So forderte Stéphane Hessel¹ vor einigen Jahren Europa auf. Empört euch über die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich. Als Beispiele nennt er: die Diskriminierung von Ausländern, den Sozialabbau, insbesondere bei der Alterssicherung, den Konzentrationsprozess bei der Presse, den Zugang zur Bildung sowie die Entwicklungspolitik im Nachgang zur Wirtschaftskrise und die Umweltpolitik zum Erdklima. Die „Wutbürger“ gingen auf die Straße.

Leid, Schmerz, Hunger und Krieg sind keine Frage der Zahlen und der Statistik, sie sind nicht anonym, sondern haben einen Namen, ein Gesicht, eine Nähe. „Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit? Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche Verantwortung verloren; es ist nicht unsere Aufgabe; und damit beruhigen wir uns selbst und fühlen uns in Ordnung.“ Papst Franziskus sprach auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa von einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Gefühlskälte, Desinteresse am

¹ Stéphane Hessel, Indignez-vous! Indigene Editions 2010; dt. Empört Euch! Ullstein, Berlin 2010.

Leben der Mitmenschen kennzeichnen diese Gleichgültigkeit. Vielleicht entwickeln manche noch Mitleid mit sich selbst. Es gibt gar nicht so wenig Wehleidigkeit, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit, das lähmende Ressentiment, der „vittimismo“, das Zelebrieren des eigenen Opferstatus, um nicht Verantwortung für andere wahrnehmen zu müssen. Ist Europa eine Gesellschaft der ZuschauerInnen geworden, eine Gesellschaft der PassantInnen, die sich nicht zuständig fühlen?

Was passiert, wenn hunderttausende Flüchtlinge den Weg nach Österreich oder zumindest durch Österreich suchen? Überforderung, Burn-out? Im vergangenen Jahr haben die Fluchtbewegungen aus Syrien und Afrika eine große Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Was auch in Österreich an Solidarität gezeigt wurde, das darf man nicht kleinreden. Wir dürfen dankbar sein für die Menschen, die sich engagieren. Mit dem Christkönigssonntag endet das vom Papst ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit. Dieser Abschluss ist Anlass, all jenen mit einem außergewöhnlichen Abend mit den Poxrucker Sisters im Linzer Mariendom zu danken, die sich im zurückliegenden Jahr engagiert haben: zum Beispiel in der Unterstützung von Zuflucht-suchenden, im Engagement für Menschen mit Beeinträchtigung, in Hilfsprojekten vor Ort und weltweit ... – Nicht selten lösen jedoch diese Fluchtbewegungen auf Seiten der Zielländer Ängste, Misstrauen und Feindseligkeiten aus, noch bevor man dort die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt. Besonders sensibel sind Sicherheitsfragen. Ängste sind sehr menschlich. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Was stellen Ängste mit uns an? Macht Angst böse? Angst ist aber auch eine lebenswichtige Fähigkeit, auf Gefahr zu reagieren. Es kann nicht Ziel sein, keine Angst zu haben, wohl aber, sich ihr zu stellen. Angst und Ängste wollen wahrgenommen und verstanden werden – bei anderen und bei sich selbst. Es geht um die „Kunst, sich recht zu ängstigen“ (Kierkegaard), und die destruktive Seite der Angst durch eine Kultur der Begegnung und Bildung zu verwandeln.

Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinander treffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen, die Aufkündigung des Generationenvertrages? Oder wird das Lied vom Großvater gesungen: „Großvater, kannst du ned abakumman auf an schnellen Kaffee? Großvater, i möcht' dir so viel sogn, was i erst jetzt versteh! Großvater, du warst mei erster Freund, und des vergiss i nie! Großvater!“ (S.T.S.)

Was passiert, wenn arm und reich aufeinander prallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger? Was passiert, wenn Afrika auf Europa trifft: Wird ein Kolonialismus auf neuer Ebene aufgebaut, wird Europa zur Festung, das Mittelmeer zum Grab? In 45 Konfliktregionen wurden in den letzten Jahren neue Mauern und Zäune errichtet... eine Welle der Hilfsbereitschaft, die große Absicherung durch Kontrollen und Zäune, das Dichtmachen der Routen, Terror, Verhandlungen auf einem Basar, ein Rechtsruck in allen europäischen Ländern, Forderungen nach strengeren Sicherheitsmaßnahmen und Kontrollen, Hinweise auf Politikversagen ...

Was passiert, wenn das Christentum auf die österreichische Mentalität und Kultur trifft? Es gibt immer wieder Stimmen, die der jeweils anderen Seite Verrat vorwerfen. Oder ist Fremdheit, Unverständnis, Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben und der biblischen Botschaft im Wachsen? Papst Franziskus beklagt eine individualistische Traurigkeit: „Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrlischen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung.



Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, genießt man nicht mehr die innige Freude über seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun.“²

„Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte Geschichte vom Samariter wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen. ... Es hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbezwingbarer Erhabenheit gezeichnet ist.“ (Paul VI.)³ Es gehört zur Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1)

Angesichts der Nachrichten und Bilder, mit denen wir täglich konfrontiert werden, könnte das Gefühl der Ohnmacht, der Hilflosigkeit oder der Resignation hoch kommen. Was kann ich da schon tun? Oder was ist unser kleiner Beitrag für so viele Millionen? „Wer ein Leben rettet, wird so betrachtet, als hätte er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud) „Wer von euch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, amen, ich sage euch, er wird nicht um seinen Lohn kommen.“ (Mk 9,41). Mit unserem begrenzten Engagement und Tun können wir da sein und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Reich Gottes Dämonen austreiben, Mauern und Zäune des Egoismen, der Nationalismen und eigenen Vorteilen überwinden und Brücken bauen. „Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht.“⁴

Wir beschließen das „Jahr der Barmherzigkeit“. Barmherzigkeit ist zuallererst die Herzmitte Gottes und das große Geschenk Gottes für uns. Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Im Glauben nimmt der Christ teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt (Weish 11,23-26; Dtn 30,15-20; Joh 10,10; 2 Kor 1,20; 2 Kor 8,9). Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, der irreversiblen Zusage. Die christliche Botschaft ist biophil, sie ist eine Chiffre für schöpferische Lebensfreundlichkeit.

Glauben bedeutet – um des Ja willen – auch Abschied und Absage. Man kann nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon (Mt 6,24). Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus

² Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), Bonn 2013, Nr. 2.

³ Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (/ . Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.

⁴ Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, hg. von Andreas R. Batlogg SJ, Freiburg 2013, 47f.

und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist, zwischen einer feigen oder auch dämonischen Selbstlosigkeit und der Liebe, zwischen Verweigerung der Selbstwerdung und Narzissmus, zwischen abgöttischer Selbst- und Nächstenliebe und der dämonischer Selbstabwertung. Die voll entwickelte Fähigkeit zum Neinsagen ist der einzig gültige Hintergrund des Ja, und beide geben realer Freiheit erst ihr Profil. Dieses Nein ist kein Anschwärzen oder Anklagen, es kommt nicht aus der Lust an der Destruktion, es will auch keine Leiche sezieren. Das biblische Nein lässt sich leiten vom Gebot der Feindesliebe (Mt 6,43-48), es vollzieht die Proexistenz Jesu in Fürbitte und Stellvertretung mit.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz